

Zwangsarbeit in Rendsburg 1939–1945



Foto: Ljubow Alexandrowna Z., Ukraine

Zwangsarbeit in Rendsburg 1939–1945

Unterrichtsmaterialien

erstellt von
Rolf Schwarz und Monika Sigmund

Herausgegeben von der Stadt Rendsburg 2002



PLAKAT ZUR ANWERBUNG VON FREIWILLIGEN ARBEITSKRÄFTEN IN FRANKREICH.
PLAKAT AUS : LA RÉSISTANCE, SES HÉROS, SES HISTOIRES. LES COLLECTIONS DU NOUVEL OBSERVATEUR. No. 16, PARIS 1993

Europa arbeitet in Rendsburg – Sklavenarbeit für Hitlers Krieg

1943 waren in Rendsburg und Umgebung über 8000 Zwangsarbeiter, Zwangsarbeiterinnen und Kriegsgefangene beschäftigt. Sie waren Teil des riesigen Zwangsarbeiterheeres in Deutschland, das zu dieser Zeit über 7 Millionen Menschen zählte. Sie kamen zum überwiegenden Teil aus der Sowjetunion und Polen, aber auch aus Frankreich, den Beneluxstaaten, Skandinavien, der Tschechoslowakei oder Italien. Der Volksmund nannte sie 'Fremdarbeiter'. Vor allem die Menschen aus Polen und der Sowjetunion waren durch zahlreiche Sonderbestimmungen unmenschlichen Lebensbedingungen ausgesetzt. Sie waren zum Teil noch halbe Kinder, als sie gewaltsam aus ihrer Familie und gewohnten Umgebung herausgerissen wurden, hinein in ein Land, in dem sie als Feinde galten und die Sprache unbekannt war. Sie mussten härteste körperliche Arbeit leisten, viele waren in Lager gesperrt und der Hunger war ein ständiger Begleiter.

Die Unterrichtsmaterialien zur Zwangsarbeit in Rendsburg 1939–1945 bieten Lehrern und Lehrerinnen die Möglichkeit das Thema Zwangsarbeit im Unterricht anschaulich und ideenreich zu behandeln. Sie geben Alternativen für Einstiegs-, Erarbeitungs-, Vertiefungs- und Sicherungsphase anhand von verschiedenen Beispielen mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden. Der Lehrer/die Lehrerin kann entsprechend der Altersstufe der Schüler die geeigneten Beispiele für seinen/ihren Unterricht auswählen. Die Unterrichtsmaterialien eignen sich zur Bearbeitung in verschiedenen Sozialformen (z.B. Gruppen-, Stations- oder Partnerarbeit). Die vorgeschlagenen Fragen sind anhand von Erfahrungen mit dem Thema im Unterricht entwickelt worden, können aber natürlich auch von dem jeweiligen Lehrer/der Lehrerin modifiziert oder auch ersetzt werden.

Die folgenden Seiten enthalten Kopiervorlagen und eignen sich zusätzlich zur Overhead-Projektion.

Die für die Unterrichtsmaterialien verwendeten Zitate ehemaliger Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen stammen aus einem Fragebogenprojekt der Stadt Rendsburg. Dieses Projekt bildete auch die Grundlage für die Ausstellung „Deutschland raubte mir meine Jugend, meine Liebe, meine Gesundheit ...“ – Zwangsarbeit in Rendsburg 1939–1945. Bei den Unterrichtsmaterialien befinden sich drei ausgewählte Fragebögen, die ebenfalls im Unterricht verwendet werden können.

Weitere Informationen zum Thema Zwangsarbeit sind in der Literaturliste zu finden. Speziell für den Rendsburger Raum wird das Buch von Monika Sigmund „Deutschland raubte mir meine Jugend, meine Liebe, meine Gesundheit ...“ – Zwangsarbeit in Rendsburg 1939–1945 empfohlen.



Fingerabdrücke (Zeigefinger)



QUELLE: LANDESARCHIV SCHLESWIG, ABT. 320

Fragen zum Bild:

1. Stelle fest, wo die Aufnahme entstanden ist!
2. Woran erkennt man, dass es sich um ein „amtliches Foto“ handeln muss?
3. Wo wurde der Ausweis ausgestellt?
4. Was könnte O.P.B. bedeuten?
5. Woher kommt der junge Mann?
6. Wie mag er in unsere Umgebung gekommen sein?
7. Was sollte er hier bei uns?
8. Stelle Vermutungen über die Lebensumstände des jungen Mannes an!
9. Wozu gebrauchte man solche Fotos?
10. Warum hat man von dem jungen Mann Fingerabdrücke genommen?
11. Was mag aus ihm geworden sein?
12. Was könnte die Zahl bedeuten?

Zwangsarbeit in Rendsburg 1939–1945



FOTOS: MONIKA SIGMUND

1. Um welche Schrift könnte es sich handeln?
2. Welcher Zeitraum ist auf den Steinen angegeben?
3. Wie alt sind die Verstorbenen geworden?
4. Finde heraus, auf welchen Friedhöfen in Rendsburg und Umgebung sich Gräber für den gleichen Personenkreis befinden.

Zwangsarbeit in Rendsburg 1939–1945

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeistelle Kiel

(24) Kiel, Jen. 10. III. 1945
Düppelstraße 23
Fernsprecher Nr. 4700

B.Nr.: IV 1 e - F. 47/45 -
Klein in der Antwort vorzulebendes Geschäftsfahren u. Datum anzugeben

An den
Herrn Amtsvorsteher als OPB.
in Büdeldorf.

Betrifft: Ostarbeiter Afanasin T r o c h i n , geb. am 25.5.1924
in Suslowa/Rußland.

Vorgang: Dortiges Schreiben vom 6. II. 1945 - OhneAktz. -
Anlagen: Keine.

T r o c h i n wurde auf die Dauer des Krieges dem KL. Neuengamme
überstellt.

Im Auftrage:
gez. Werner.

Beglaubigt:
Kanzleigestellte.

12/45
9.



1. Wer hat das Schreiben verfasst?
2. Wann ist es geschrieben worden?
3. An wen wendet sich das Schreiben?
4. Was könnte die Abkürzung OPB bedeuten?
5. Gib den Inhalt des Schreibens mit deinen eigenen Worten wieder.
6. Woran erkennst Du, dass es sich um ein ‚amtliches Schreiben‘ handelt?
7. Überlege, aus welchem Grund sich die Gestapo Kiel sich mit Afanasin Trochin beschäftigt haben könnte.
8. Sammle Informationen über das KL. Neuengamme.

Zwangsarbeit in Rendsburg 1939–1945



QUELLE: LEIHGABE EINES EHEMALIGEN ZWANGSARBEITERS

1. Was ist das für ein Dokument?
2. Stelle fest, wo das Dokument ausgestellt wurde.
3. Woher kommt der Junge?
4. Wie alt ist er etwa auf dem Foto?
5. Was sollte er hier bei uns?
6. Überlege, unter welchen Bedingungen er hier wohl gelebt haben könnte.
7. Was mag aus ihm geworden sein?

1. „Vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein arbeitete ich, ohne Freizeit, mit sehr viel Qual. Als Kind von der Familie und Heimat getrennt. Ich kannte die deutsche Sprache nicht, konnte mich nicht verständigen und weinte sehr oft.“

Marianna Z. aus Polen arbeitete in einer Wäscherei und im Haushalt.

2. „Ich habe alle Arbeiten im Haus und in der Landwirtschaft verrichten müssen: Kühe melken (zwei Mal pro Tag 10 Kühe), Schweine, Hühner und Gänse füttern, Milch zur Molkerei fahren. Mein Arbeitstag dauerte von morgens 4 bis 8 Uhr abends, 7 Tage die Woche. Urlaub gab es nicht. ... Ich habe nicht einmal Geld gesehen und weiß gar nicht, wie es aussah. ... Mein einziges Glück, dass mir in Deutschland geschenkt wurde, war meine gütige Arbeitgeberin.“

Lydia Dawidowna D., Weißrussland

3. „Die ganze Zeit lebten wir hinter Stacheldraht, 20 Mann in einem Raum, die Betten waren doppelstöckig, wir hatten Strohmattentzen. Das Stroh wurde drei Jahre lang nicht erneuert und war voller Ungeziefer. Im Winter durfte die Baracke nicht beheizt werden. Uns wurde unsere Kleidung weggenommen und zur Arbeit gingen wir nur in sehr dünner Kleidung. ... Wir wurden in zerrissene, aus der Kriegsbeute stammende Kleidung und Holzschuhe gesteckt. Manchmal wurden uns sogar die Holzschuhe weggenommen und wir mussten über Pflastersteine barfuß laufen. Es gab keine medizinische Versorgung. Wir wurden mit Steckrüben und Kohl mit Salz ernährt.“

Gerasim Fjodorowitsch P., Weißrussland, war im Lager der Carlshütte untergebracht.

4. „Im November 1944 wurde ich von der Gestapo verhaftet und ins KZ-Lager nach Kiel gebracht. Man hatte den Verdacht, dass ich Mitglied der geheimen Widerstandsgruppe war. Im Lager war ich bis zur Befreiung im Mai 1945.

Erst nach der Verhaftung und dem Verhör durch die Gestapo wurde mir bekannt, dass es im Lager [in Büdelsdorf] eine illegale Organi-

sation gab. Vorher wusste ich nichts davon. Ich wurde geschlagen, weil mein Bruder angeblich in dieser Organisation war. Er war mein Halbbruder, sein Name war Fjodor Fjodorowitsch Korenko. Was mit meinem Bruder geschehen ist, weiß ich bis heute nicht.“

Klawdia Grigorjewna W., war im ‚Arbeitserziehungslager Nordmark‘ in Kiel inhaftiert.

5. „Wir trugen auf unserer Kleidung die drei Buchstaben ‚OST‘, welcher Deutsche hätte sich mit uns unterhalten wollen?“

Maria Akimowna S., Russland

6. „Als ich nach Hause kam, fand ich nichts mehr vor; nicht nur mein Elternhaus, sondern auch alle Nebengebäude waren durch Feuer vernichtet. Zwei Kühe, Pferd und Wagen waren von den Deutschen weggenommen worden.“

Lydia Dawidowna D., Weißrussland

1. Ordne den Zitate Oberbegriffe zu. Gib jeweils die Zitatnummer an.
2. Notiere, wodurch sich dein Alltag von dem Gelesenen unterscheidet.
3. Schreibe einen Bericht über die Lebenssituation
oder
Verfasse einen Zeitungsartikel über die Lebenssituation
oder
Entwerfe ein Gespräch zwischen deinen Großeltern, die in ihrer Heimat bleiben durften, und dir über deine Lebenssituation als Zwangsarbeiter/Zwangsarbeiterin im Deutschen Reich

1. „Ich habe alle Arbeiten im Haus und in der Landwirtschaft verrichten müssen: Kühe melken (zwei Mal pro Tag 10 Kühe), Schweine, Hühner und Gänse füttern, Milch zur Molkerei fahren. Mein Arbeitstag dauerte von morgens 4 bis 8 Uhr abends, 7 Tage die Woche. Urlaub gab es nicht. ... Ich habe nicht einmal Geld gesehen und weiß gar nicht, wie es aussah. ... Mein einziges Glück, dass mir in Deutschland geschenkt wurde, war meine gütige Arbeitgeberin.“

Lydia Dawidowna D., Weißrussland

2. „... man kann die Arbeit bei dem Bauern mit der Arbeit im Lager überhaupt nicht vergleichen. Diese Menschen, die beim Bauern arbeiteten, brauchten nicht hungern, sie wurden gekleidet und hatten freien Ausgang.“

Lidia Dmitriewna D., Ukraine

3. „Wir arbeiteten sehr schwer und viel. Man wollte immer schlafen. Wer schlecht arbeitete konnte in ein Lager geschickt werden. Die einzige Bitte unserer Mutter an uns Kinder war daher: arbeiten und auf den Arbeitgeber hören, vielleicht gelingt es uns zu überleben.“

Tatjana Grigorjewna S., Weißrussland, war 14 Jahre alt, als sie mit ihrer Familie in Deutschland ankam. Sie arbeitete in der Landwirtschaft.

4. „Ich arbeitete in der Ahlmann-Carlshütte, Maschinen-, Blech- und Drechselabteilung. Ich wohnte in einem Arbeitslager, wo die Lebensverhältnisse sehr schlecht waren. Es mangelte an Lebensmitteln, Kleidung und Hygienemitteln. Zwei Beamte von der Gestapo waren am grausamsten von allen Lagerwärtern. Jeder Gefangene hatte Angst vor den beiden.

Die Ernährung bestand aus drei Pellkartoffeln täglich plus einem 2-Kilo-Brot in der Woche. Selten bekamen wir eine dünne Suppe. Die Kleidung wurde nur erneuert, wenn sie völlig zerstört war. Es gab nur eine Brausevorrichtung für ungefähr 200 bis 300 Lagerinsassen. Im Lager gab es keine medizinische Versorgung. In der Fabrik erteilte man medizinische Hilfe.“

Michal Z, Polen

5. „Die ganze Zeit lebten wir hinter Stacheldraht, 20 Mann in einem Raum. Die Betten waren doppelstöckig und hatten Strohmattentzen. Das Stroh wurde drei Jahre lang nicht erneuert und war voller Ungeziefer. In einem Winter durfte die Baracke nicht beheizt werden. Uns wurde die Kleidung weggenommen und zur Arbeit gingen wir nur in sehr dünner Kleidung. Einmal wurden wir zum Duschen geschickt, aus den Duschen kam nur kaltes Wasser.

Wir wurden in alte, zerrissene Kleidung gesteckt und man gab und Holzschuhe. Manchmal wurden uns sogar die Holzschuhe weggenommen und wir mussten barfuss gehen. Es gab keine medizinische Versorgung. Wir wurden mit Rüben, Kohl und Salz ernährt.“

Gerasim Fjodorowitsch P., Weißrussland

1. Beschreibe die im Text genannten Unterschiede.
2. Woraus ergeben sich deiner Meinung nach diese Unterschiede?
3. Entwirf ein Gespräch zwischen einem Zwangsarbeiter in der Industrie und einem in der Landwirtschaft. Dieses Gespräch findet im Juni 1945 statt.

Minuten der Anzeige.

An die Ortspolizeibehörde in Bordesholm.
 Der poln. Zivilarbeiter ... (Name) ... (Vorname)
 seit beschäftigt bei
 in Arbeitskarte Nr. 92/.....

- 1) besitzt keine Arbeitskarte.
- 2) hat Kennzeichen „P“ nicht sichtbar getragen.
- 3) Unterkunft ist nicht scharf getrennt von
deutschem Gesinde.
- 4) Unterkunft ist unsauber. 5) Pole ist verlaust.
- 6) hielt sich nach 21 h (Sommerhalbjahr) nach
20 h (Winterhalbjahr) nicht in der Unterkunft
auf.
- 7) Mahlzeiten werden nicht getrennt vom Arbeit-
geber und seinen Angehörigen eingenommen.
- 8) hat das Rauchverbot übertreten.
- 9) hat lässig gearbeitet.
- 10) hat die Arbeit niedergelegt.
- 11) hat andere Arbeiter aufgehetzt.
- 12) hat die Arbeitsstelle eigenmächtig verlas-
sen.
- 13) wurde beim Glücksspiel angetroffen.
Die Spielkarten sind vernichtet.
- 14) hat Gastwirtschaft, Kine, Theater besucht.
- 15) hat die Verdunkelungsvorschriften nicht be-
achtet.
- 16) hat ohne pol. Erlaubnis die Eisenbahn oder
Fahrrad benutzt.

Etwasige Erläuterungen sind unseitig zu machen!
, den 194.

Uhrzeit der Übertretung:

Unterschrift:

QUELLE: LANDESARCHIV SCHLESWIG, ABT. 320 RENDSBURG, BDL. 287, NR. 29

1. Für welche Personen gilt der Zettel?
2. Wofür soll der Zettel dienen?
3. Gib die angesprochenen Bestimmungen mit deinen eigenen Worten wieder.
4. Die unter Nummer 1,3,7 und 14 genannten Bestimmungen unterscheiden sich von den anderen. Wodurch?
5. Gegen welche Bestimmungen hast du in der letzten Woche verstoßen?

1. „Ende April 1943 wurden auf Befehl der deutschen Okkupanten alle Jugendlichen, die das Alter von 14–16 Jahren erreicht haben, in der Kreisstadt Stalin versammelt. Jeder sollte Kleidung und Nahrungsmittel mitbringen. Das war am dritten Ostag. In Stalin mussten wir uns einer medizinischen



RUSSISCHE JUGENDLICHE WERDEN IN WITEBZK ZUM ARBEITSEINSATZ NACH DEUTSCHLAND WIE VIEH IN WAGGONS VERLADEN. FOTO: E. TONNIES

Untersuchung unterziehen, danach brachte man uns gewaltsam in Begleitung von bewaffneten Polizisten, deutschen Soldaten und der Gendarmerie zur Station Goryn. Wir gingen zu Fuß und bildeten einen Menschenzug, der einige Kilometer lang war. Im Bahnhof mussten wir in die Züge einsteigen, in denen normalerweise Vieh transportiert wurde. ... In einem Wagen waren etwa 100–150 Menschen, es gab keine Toiletten, keine Fenster, die Luft war sehr drückend. Zu Essen bekamen wir unterwegs selten was, wir mussten ohne Nahrung auskommen. Den Zug mit tausenden Menschen führten zwei Lokomotiven.“

Kupprian Pawlowitsch J., Weißrussland, war 1943 erst 15 Jahre alt

2. „Am 22. Mai 1942 wurde ich Zuhause von der Polizei festgenommen und zur Bahnstation Nowograd-Wolynski gebracht. Ich hatte keine andere Wahl, denn man drohte damit, meinen Eltern das Haus über dem Kopf anzuzünden.“

Stanislava Zenonowna R., Ukraine

3. „Ich war in Winniza auf dem Bazar und habe Zigaretten verkauft. Plötzlich hatten die Deutschen mit Schäferhunden den Markt umzingelt und ich wurde Opfer einer Treibjagd. Man sagte uns, dass es eine Jagd auf Partisanen war, ich weiß nicht, ob das stimmte. Die jungen

Menschen (es waren etwa 200) wurden allerdings von den anderen getrennt und im Lager in der Ziegelei untergebracht. Dort verbrachten wir eine Woche. Jeden Tag kamen weinende Eltern und brachten Essen. Meine Stiefmutter kam nicht und weinte auch nicht um mich. Eines Tages wurden wir durch Winniza zum Bahnhof getrieben. Man setzte uns in Güterwagen, die Fenster waren mit Stacheldraht vergittert. Viele Eltern, die das Geld für die Bestechung der Polizei hatten, verschwanden für die Deutschen unauffällig mit ihren Kindern. Ich hatte so eine Möglichkeit nicht, deshalb sagte ich meinem Vater, dass ich fliehen werde. Ich nahm sogar keine Kleidung und Lebensmittel mit. In der Station Gretschanj machte ich den Versuch zu fliehen, wurde aber von zwei Deutschen erwischt und grün und blau geschlagen. Die Mädchen hatten meine Wunden gekühlt. In Posnanj wollte ich wieder fliehen, aber ich wagte mich nicht ... Vier Tage waren wir in Neumünster, dann kamen die 'Käufer' und man brachte mich nach Rendsburg, wo es Lager für russische, französische, polnische und westukrainische Arbeiter gab.“

Franz Adolfovitsch R., Ukraine, war 16 Jahre alt, als er festgenommen wurde.

4. „Als ich auf einem Fußballplatz mit meinen Freunden Ende Oktober Fußball spielte, kamen 2 Lkws mit Soldaten an und am selben Tag wurde ich nach Kielce deportiert.“

Stefan K., Polen

1. Beschreibe zwei Erlebnisse mit deinen eigenen Worten
2. Stelle Dir vor, du sollst für ein Jahr im Ausland arbeiten. Schreibe auf, was du in deinen Koffer packst.
3. Was glaubst du, was dir nach einem Jahr am meisten fehlen würde?

Lagerinsassen

Ich grüße Euch, meine Freunde,
hört mir fünf Minuten zu.
Ich erzähle Euch, wie es Russen
und Menschen aus der
wunderschönen Ukraine
in ausländischen Lagern so geht.
Um 5 Uhr aufstehen und ab in
die Fabrik.
Wecke sofort deinen Kameraden auf.
Wenn du möchtest, kannst du
dich noch kurz waschen,
sonst beeile dich. Den Marsch der
Hungrigen schlägst du Mit deinen
Zähnen.
Friedlich gehen wir zur Fabrik.
Wir kauen Steckrübe von gestern.
Um 6 ziehen wir die Arbeitskittel an
und stellen uns an die
Werkmaschinen
in Erwartung der Mittagspause.
Um 12, nach einer hastigen
Quarantäne
rennen wir in die Kantine.
In der Kantine laufen wir suchend
umher
nach einer Schüssel Suppe,
die man stehlen könnte.
Herr, erbarme Dich unser!
Wenn eine Deutsche aber auf
dem Tisch
ihre Kupons liegen gelassen hatte,



so könnt Ihr unschwer erraten,
wieviel davon noch da liegen
bleibt
in dieser schnellen und
sorgenvollen Stunde.
Ein anderes Mal verpasst dir
ein strenger Polizist
ein paar Schläge ins Gesicht.
Aber bald schon marschiere
zurück, sieh dich bloß nicht um.
Kartoffeln kauen wir im Gehen,
unser ganz einfaches Mittagessen
ist damit beendet.
Den Schüsseln schicken wir
unseren ukrainischen Gruß.
Unterwegs halten wir Ausschau
nach Zigarettenkippen
und verdammen Passanten,

die, solche Teufelssöhne, ihre
Zigaretten nicht wegwerfen.
Um 5 Uhr wird der Feierabend
kundgegeben.
Unser wertvollster Diamant.
In der Menschenmenge kehren
wir im Eilschritt
aus der Fabrik zurück,
gratulieren einander zu der
Suppe, die wir bekommen.
Um 7 Uhr besuchen wir Mädchen.
Wir bringen Musik mit.
Unter Musiktönen schnüren wir
die Hose enger zu,
damit kein Unglück passiert.
Kaum ist aber Musik zu Ende,

ist kein einziges Mädchen zu
sehen.
Die Eine kränkelt ein bisschen,
die Andere hat Hunger bekommen,
die Dritte ist mit Ausländern
weggegangen.
Ah ja, wo ist meine Jugend
bloß hin?
Wo sind liebeliche Belustigungen,
wo sind fröhliche Haine?
Wo bist Du, mein Heimatland?

Kupon = Essensmarken

DIESES GEDICHT WURDE VON JUNGEN MÄNNERN UND FRAUEN 1944 IM LAGER BÜDELSDORF VERFASST.
FOTO: NADJESCHDA ILJINTSCHNA F., KASACHSTAN

1. Lies das Gedicht und beschreibe das Leben der Zwangsarbeiter in Büdelsdorf.
2. Betrachte das Foto und versetze dich in die Lage von Nadjeschda. Notiere, wodurch sich ihr Leben als Zwangsarbeiterin von ihrem Leben in ihrer Heimat unterscheidet.
3. Sammle in Partnerarbeit Stichworte, wodurch sich euer Leben von ihrem unterscheidet. Denkt z.B. auch an Weihnachten.

„Die Jahre in Deutschland hatten sehr schwere Folgen für mich. Die Gesundheit war beschädigt, mein Leben ruiniert. Nach Hause kam ich im Herbst und am 1. Januar habe ich meine Tochter geboren. Ihr Vater ist der Pole, der in der Nachbarschaft lebte. Wir wurden aber getrennt und später wusste ich nicht, wo ich nach ihm suchen sollte. Er heißt Wladimir G.. Das bedeutet ja heute nichts, er könnte ums Leben gekommen sein. Vielleicht hat ja auch meine Tochter eine Schwester oder einen Bruder. Sehr geehrte Damen und Herren, vielleicht können Sie mir helfen, ihn zu finden, das ist meine Bitte an Sie. Für mich ist das ohne Bedeutung, aber meine Tochter und meine Enkelin interessieren sich dafür.“

Kalina Dimitriewna W. , Ukraine

1. Von wann ist das Schreiben?
2. Welche Personen werden in dem Schreiben genannt?
3. Gib den Inhalt des Schreibens wieder.
4. Welche Wünsche hättest du als Tochter?
5. Was würdest du von deiner Mutter über ihre Zeit im Deutschen Reich wissen wollen?

Das Amtsgericht. Kiel, den 16. Januar 1941.
 Gerichtsnummer: 6440. *M*

Es wird gebeten, bei allen Eingaben die wesentlichen Sachverhalte anzugeben.

Geschäftsnummer: 5 Ga 55/41

Haftbefehl.

Die Hausgehilfin **Alma H. [REDACTED]**, aus Schülldorf b. Rendsburg, geb. am 13. April 1896 in Heidgraben b. Pinneberg, ledig, angeblich nicht vorbestraft, ist zur Unterjuchungshaft zu bringen. straft,

Sie wird bestraft, weil sie am 13. Oktober 1940 an fortgesetzt vorsätzlich gegen eine zur Regelung des Umgangs mit Kriegsgefangenen erlassene Vorschrift verstossen zu haben, indem sie dem polnischen Kriegsgefangenen Leon G. [REDACTED] Geld und Briefpapier gab und mit diesem in einer Weise Umgang pflegte, die das gesunde Volksgemühte grüblich verletzte. (Geschlechtsverkehr.)

- Vergehen und Verbrechen nach § 4 der Verordnung zur Ergänzung der Strafvorschriften zum Schutze der Wehrkraft vom 25. November 1939 (RGBl. I S. 2319).

Sie ist dieser Straftat dringend verdächtig und fluchtverdächtig, weil ein Verbrechen den Gegenstand der Untersuchung bildet und mit Rücksicht auf die Schwere der Tat es nicht erträglich wäre, die Angeschuldigte in Freiheit zu lassen.

Gegen diesen Haftbefehl ist das Rechtsmittel der Beschwerde zulässig.

[Handwritten Signature]

St. P.
 Nr. 4. 247/41 (55 112 ff. 6720) - Amtsgericht

QUELLE: LANDESARCHIV SCHLESWIG, ABT. 358, NR. 2061

Deutsche!

Wahrt inneren und äusseren Abstand von den Fremdvoelkischen.

Wer Kriegsgefangene wie Deutsche behandelt, wird zum Verräter am deutschen Volke. — Feind bleibt Feind! —

Es ist verboten, mit Kriegsgefangenen aller Länder, mit Polen und Ostarbeitern zu sprechen.

Es ist verboten, mit Kriegsgefangenen Polen oder Ostarbeitern an einem Tisch zu essen.

Wer seine Ehre nicht wahrt, und sich mit Kriegsgefangenen Polen oder Ostarbeitern einläßt, wird mit Zuchthaus bestraft.

Wer Kriegsgefangenen bei der Flucht behilflich ist, oder ihnen Fluchthilfsmittel verschafft Werkzeuge, Zivilkleidung, Landkarten usw. wird mit Zuchthaus bestraft.

Jede deutsche Frau ist es den Frontsoldaten gegenüber schuldig, daß sie Abstand von den Fremdvoelkischen hält. Die Deutsche Frau muß auch zur Wahrung ihrer Ehre jeden falschen Schein vermeiden.

Bleibe dir jederzeit dieser Verantwortung bewußt!

QUELLE: KZ-GEDENKSTÄTTE NEUENGAMME

1. Gib die Verbote absatzweise mit deinen eigenen Worten wieder.
2. Von wann stammt der Haftbefehl?
3. Welche Personen werden in dem Haftbefehl genannt?
4. Gegen welche Vorschrift verstieß Alma H.?
5. Überlege, welche Strafe Alma H. erhielt. Begründe dieses.

**Gesetz
zur Errichtung einer Stiftung
„Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“**

Vom 2. August 2000

Präambel

In Anerkennung, dass

der nationalsozialistische Staat Sklaven- und Zwangsarbeitern durch Deportation, Inhaftierung, Ausbeutung bis hin zur Vernichtung durch Arbeit und durch eine Vielzahl weiterer Menschenrechtsverletzungen schweres Unrecht zugefügt hat,

deutsche Unternehmen, die an dem nationalsozialistischen Unrecht beteiligt waren, historische Verantwortung tragen und ihr gerecht werden müssen,

die in der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft zusammengeschlossenen Unternehmen sich zu dieser Verantwortung bekannt haben,

das begangene Unrecht und das damit zugefügte menschliche Leid auch durch finanzielle Leistungen nicht wiedergutmacht werden können,

das Gesetz für diejenigen, die als Opfer des nationalsozialistischen Regimes ihr Leben verloren haben oder inzwischen verstorben sind, zu spät kommt,

bekannt sich der Deutsche Bundestag zur politischen und moralischen Verantwortung für die Opfer des Nationalsozialismus. Er will die Erinnerung an das ihnen zugefügte Unrecht auch für kommende Generationen wach halten.

Der Deutsche Bundestag geht davon aus, dass durch dieses Gesetz, das deutsch-amerikanische Regierungsabkommen sowie die Begleitterklärungen der US-Regierung und die gemeinsame Erklärung aller an den Verhandlungen beteiligter Parteien ein ausreichendes Maß an Rechtssicherheit deutscher Unternehmen und der Bundesrepublik Deutschland insbesondere in den Vereinigten Staaten von Amerika bewirkt wird. Er hat mit Zustimmung des Bundesrates das folgende Gesetz beschlossen:

§ 1

Errichtung und Sitz

(1) Unter dem Namen „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ wird eine rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts errichtet. Die Stiftung entsteht mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes.

(2) Der Sitz der Stiftung ist Berlin.

§ 2

Stiftungszweck

(1) Zweck der Stiftung ist es, über Partnerorganisationen Finanzmittel zur Gewährung von Leistungen an ehemalige Zwangsarbeiter und von anderem Unrecht aus der Zeit des Nationalsozialismus Betroffene bereitzustellen.

(2) Innerhalb der Stiftung wird ein Fonds „Erinnerung und Zukunft“ gebildet. Seine dauerhafte Aufgabe besteht darin, vor allem mit den Erträgen aus den ihm zugewiesenen Stiftungsmitteln Projekte zu fördern, die der Völkerverständigung, den Interessen von Überlebenden des nationalsozialistischen Regimes, dem Jugendaustausch, der sozialen Gerechtigkeit, der Erinnerung an die Bedrohung durch totalitäre Systeme und Gewaltherrschaft und der internationalen Zusammenarbeit auf humanitärem Gebiet dienen. Im Gedenken an und zu Ehren derjenigen Opfer nationalsozialistischen Unrechts, die nicht überlebt haben, soll er auch Projekte im Interesse ihrer Erben fördern.

§ 3

Stifter und Stiftungsvermögen

(1) Stifter sind die in der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft zusammengeschlossenen Unternehmen und der Bund.

(2) Die Stiftung wird mit folgendem Vermögen ausgestattet:

1. Fünf Milliarden Deutsche Mark, zu deren Bereitstellung sich die in der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft zusammengeschlossenen Unternehmen bereit erklärt haben, einschließlich der Leistungen, die deutsche Versicherungsunternehmen der International Commission on Holocaust Era Insurance Claims zur Verfügung gestellt haben oder noch stellen werden.

2. Fünf Milliarden Deutsche Mark, die der Bund im Jahr 2000 zur Verfügung stellt. Der Beitrag des Bundes umfasst die Beiträge von Unternehmen, soweit der Bund Alleineigentümer oder mehrheitlich an diesen beteiligt ist.

(3) Eine Nachschusspflicht der Stifter besteht nicht.

(4) Die Stiftung ist berechtigt, Zuwendungen von Dritten anzunehmen. Sie bemüht sich um die Gewinnung weiterer Zuwendungen. Die Zuwendungen sind von der Erbschaft- und Schenkungsteuer befreit.

1. Was für ein Dokument ist abgebildet?
2. Von wann stammt das Dokument?
3. Wen betrifft das Dokument?
4. Wozu verpflichtet sich die Bundesrepublik Deutschland?
5. Warum verpflichtet sich die Bundesrepublik Deutschland dazu?
6. Wer finanziert die Stiftung?
7. Ein Zwangsarbeiter erhält höchstens 2500.- Euro Entschädigung. Stanislaw L. hat von 1. März 1940 bis Kriegsende in Rendsburg gearbeitet. Wieviel Entschädigung erhält er höchstens pro Tag?
8. Diskutiere in Arbeitsgruppen, wie eine gerechte Entschädigung aussehen könnte. Denkt in dem Zusammenhang auch an den Zeitpunkt der Entschädigung.

Zwangsarbeit in Rendsburg 1939–1945

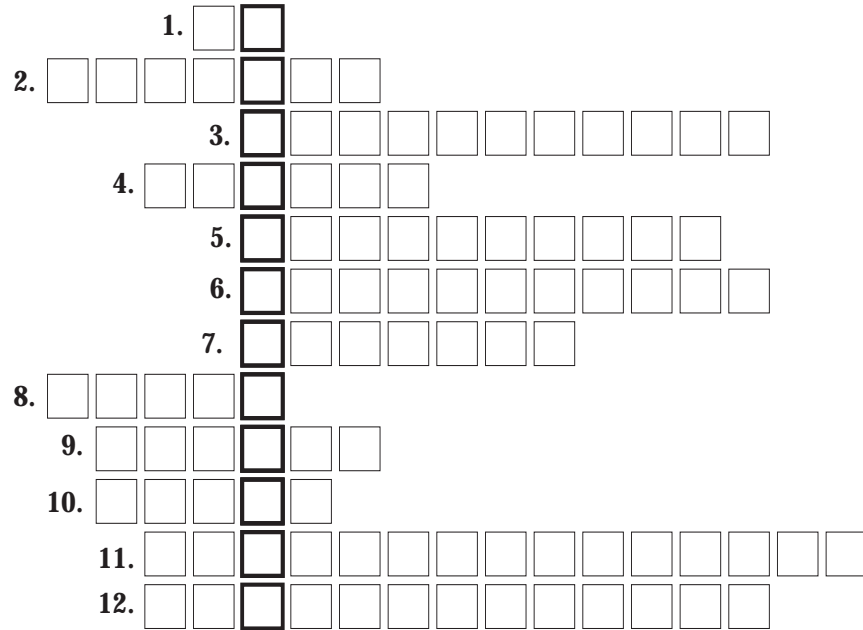
Herkunftsländer

Staatsangehörigkeit	Schleswig-Holstein	Großdeutsches Reich
1. Belgien	3.838	199.437
2. Bulgarien	232	16.257
3. Dänemark mit Island	2.703	15.970
4. Finnland	46	908
5. Frankreich	10.737	646.421
6. Griechenland	15	15.638
7. Großbritannien mit Irland	4	750
8. Italien	5.300	287.347
9. Ehem. Jugoslawien (ohne Kroatien)	262	37.607
10. Kroatien	618	60.153
11. Niederlande	6.748	254.544
12. Norwegen	29	842
13. Portugal	7	281
14. Rumänien	38	9.027
15. Schweden	51	838
16. Schweiz	146	17.014
17. Slowakei	152	37.550
18. Spanien	104	7.125
19. Türkei	1	524
20. Ungarn	126	24.263
21. Vereinigte Staaten von Amerika	15	1.329
22. Altsowjetrussisches Gebiet (Ostarbeiter)	56.773	2.174.644
23. Ehem. Estland	86	2.961
24. Ehem. Lettland	1.668	11.288
25. Ehem. Litauen	321	30.550
26. Generalgouvernement und Bezirk Bialystok	22.967	1.053.027
27. davon (Nr. 26): Arbeitskräfte polnischen Volkstums	18.601	766.508
28. Davon (Nr. 26): Arbeitskräfte ukrainischen Volkstums	4.154	235.192
29. Schutzangehörige des Großdeutschen Reiches	18.264	648.385

Staatsangehörigkeit	Schleswig-Holstein	Großdeutsches Reich
30. Davon (Nr. 29): Arbeitskräfte polnischen Volkstums	17.627	609.309
31. Sonstige fremde Staatsangehörigkeit	199	22.548
32. Ungeklärte Staatsangehörigkeit	576	48.780
33. Staatenlose	350	74.305
34. Protektoratsangehörige Arbeiter und Angestellte	1.791	276.340
Zusammen	134.167	5.976.673

QUELLE: DER ARBEITSEINSATZ IM GROSSDEUTSCHEN REICH, NR. 11/12 VON 1944. DIE ZAHLEN GELTEN FÜR DEN 30. SEPTEMBER 1944

- Wie viele Arbeitskräfte polnischer Herkunft arbeiteten in Schleswig-Holstein?
- Ordne in einer Tabelle (richtige Reihenfolge) die zehn am häufigsten im Deutschen Reich und Schleswig-Holstein vertretenen Staatsangehörigkeiten. Vergleiche!
- Welche Arbeitskräfte bildeten gemessen an ihrer Gesamtzahl im Deutschen Reich prozentual die größte nationale Gruppe in Schleswig-Holstein? Die Erklärung hierfür fällt dir sicherlich ein.
- Im Deutschen Reich arbeiteten insgesamt 28.855.888 und in Schleswig-Holstein 530.146 Personen. Der Anteil der Ausländer betrug im Deutschen Reich % und in Schleswig-Holstein %.
- Finde in einer Karte über den Zweiten Weltkrieg (Geschichtsbuch, Geschichtsatlas) die in der Tabelle genannten Gebiete.
- Aus welchen oben genannten Staaten konnten die deutschen Behörden keine Menschen zwangsweise ins Deutsche Reich abtransportieren?
- Ermittle die größtmögliche Entfernung zwischen Rendsburg und der Heimat eines Zwangsarbeiters.



1. Dahin kamen Zwangsarbeiter oft, wenn sie gegen Verbote verstießen (Abkürzung).
2. Woran haben viele Zwangsarbeiter gelitten, die so weit weg von zu Hause waren?
3. ‚Personalausweis‘ für Zwangsarbeiter
4. Daran litten viele Zwangsarbeiter fast ständig
5. Setze ein:
Heute betrauern viele Zwangsarbeiter den Verlust ihrer
6. Land, aus dem die meisten Zwangsarbeiter kamen
7. Größter Arbeitgeber im Rendsburger Raum für Zwangsarbeiter
8. Die meisten Zwangsarbeiter mussten darin wohnen
9. Blieben als einzige Spuren von Zwangsarbeit im Rendsburger Raum
10. Diese Zwangsarbeiter trugen ein Abzeichen mit einem ‚P‘ auf der Brust
11. Neben Zwangsarbeitern mussten auch gegen ihren Willen im Deutschen Reich arbeiten.
12. Selbst heute, nach über 50 Jahren erhalten nicht alle ehemaligen Zwangsarbeiter eine

Zwangsarbeit in Rendsburg 1939–1945

Information zum Arbeitsbogen mit den Grabsteinen: Die Inschrift in russischer Sprache lautet:

„Hier sind 41 sowjetische Bürger bestattet, die in faschistischer Gefangenschaft in den Jahren 1941–1945 umgekommen sind.“
Die beiden oberen Grabsteine sind auf dem Friedhof Büdelsdorf, der untere Gedenkstein auf dem Friedhof Osterrönfeld aufgenommen.

Informationen zu dem Arbeitsbogen mit den Vorschriften und dem Haftbefehl:

Alma H. verliebte sich in den polnischen Kriegsgefangenen Leon O. Die beiden wollten nach Kriegsende heiraten. Für diese Liebe bezahlte sie mit zwei Jahren Zuchthaus. Was mit Leon O. geschah, ist nicht überliefert – in der Regel wurde ein Liebesverhältnis mit einer Deutschen mit Todesstrafe geahndet.

Lösung zum Rätsel

Lösungswort (senkrecht): Zwangsarbeit
Lösungsworte (waagrecht): KZ, Heimweh, Arbeitsbuch, Hunger, Gesundheit, Sowjetunion, Ahlmann, Lager, Gräber, Polen, Kriegsgefangene, Entschädigung

Lösung zum Arbeitsbogen Buchstabengewirr

„Sowohl was die Lebensmittelrationen, die Ausstattung der Unterkünfte, die Arbeitszeiten und -löhne sowie die Beschäftigung an qualifizierten Arbeitsplätzen betraf, als auch in Bezug auf die sicherheitspolizeilichen Bestimmungen – Strafsystem, Umgang mit Deutschen, Misshandlungen etc. – waren die Westarbeiter schlechter als die Deutschen, aber deutlich besser als die Arbeiter aus dem Osten gestellt; daraus entwickelte sich eine Hierarchie, bei der die FRANZÖSISCHEN Zivilarbeiter vor denen aus anderen westlichen Ländern (BELGIEN, NIEDERLANDE) rangierten, darunter die Arbeitskräfte aus den zum Teil mit Deutschland verbündeten oder von ihm abhängigen südosteuropäischen Ländern (UNGARN, RUMÄNIEN, SLOWENEN, GRIECHEN, SERBEN, KROATEN), darunter die Arbeiter aus der TSCHECHOSLOWAKEI (dem sogenannten „Protektorat Böhmen und Mähren“), darunter die POLEN, und ganz unten rangierten die Arbeiter aus der SOWJETUNION sowie seit dem Sommer 1943 auch die ITALIENISCHEN Militärinternierten.“

Fragebogen

Zur Verwendung im Unterricht bitte jeweils die linke und rechte Seite auf DIN A4 Größe hochkopieren.

Literaturliste

- Danker, Uwe/Bohn, Robert/Köhler, Niels/Lehmann, Sebastian: „Ausländereinsatz in der Nordmark“. Zwangsarbeitende in Schleswig-Holstein 1939–1945, Bielefeld 2001
- Dittrich, Irene: Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933–1945. Schleswig-Holstein I. Nördlicher Landesteil, Köln/Frankfurt 1993
- Dohnke, Kai: Nationalsozialismus in Norddeutschland. Ein Atlas, Hamburg/Wien 2001
- Dölger, Karsten: „Polenlager Jägerslust“. Polnische „Displaced Persons“ in Schleswig-Holstein 1945–1949, Neumünster 2000
- Hamer, Kurt/Schunck, Karl-Werner/Schwarz, Rolf (Hg.): Vergessen und Verdrängt. Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus in den Kreisen Rendsburg und Eckernförde. Eine andere Heimatgeschichte, Eckernförde 1984
- Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Bonn 1999
- Ders.: Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 bis 1980. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Berlin/Bonn 1986
- Hoch, Gerhard/Schwarz, Rolf: Verschleppt zur Sklavenarbeit. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein, Alveslohe und Nützen 1985
- Korte, Detlef: „Erziehung“ ins Massengrab. Die Geschichte des „Arbeitserziehungslagers Nordmark“ Kiel Russee 1944–1945, Kiel 1991
- Landeszentrale für politische Bildung (Hg.): Verschleppt nach Schleswig-Holstein. Zwangsarbeitende 1939–1945, Kiel 2000
- Puvogel, Ulrike/Stankowski, Martin: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, Bonn 1995
- Sigmund, Monika: „Deutschland raubte mir meine Jugend, meine Liebe, meine Gesundheit ...“ – Zwangsarbeit in Rendsburg 1939–1945, Rendsburg 2002
- Schwarz, Rolf: Vor 50 Jahren. Norwegen. Besatzung, Verfolgung, Widerstand, Haft. Gefangen in Schleswig-Holstein, Neumünster, 1992
- Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, Stuttgart/München 2001

„...und niemand weiß, wofür das alles war.“

LIDIA DMITRIEWNA K., UKRAINE

1. Wann, wo und von wem wurden Sie aufgegriffen?

Der deutsche Kommandant Garena aus der Kommandantur des Dorfes Tschaplynka übergab mir eine Vorladung. In der stand, dass ich am 27. Dezember 1942 am Treffpunkt zwecks Verschickung nach Deutschland zu erscheinen habe. Wer nicht erscheint, wird erschossen. So kam ich nach Deutschland.

2. Wie sind Sie nach Rendsburg gekommen?

Mit der Eisenbahn in Güterwagen von der Station Kalantschack folgten wir bis zum Dnepr, mit einem Lastschiff fuhren wir bis Cherson, aus Cherson mit dem Zug bis Brest. Aus Brest kamen wir in Güterwagen ohne Umsteigen nach Rendsburg. Wir wurden von zwei deutschen Soldaten mit Automatikgewehren bewacht. Die Güterwagen hatten keine Fenster, deshalb sah ich nicht, an welchen Stationen wir ankamen, man hörte nur von den Deutschen die Namen Warschau, Posnan und andere.

2a. In welcher Zeit haben Sie in Rendsburg Zwangsarbeit verrichtet?

Ich arbeitete in Rendsburg vom 27. Dezember 1942 bis zum Mai 1945.

3. Welche Arbeit haben Sie verrichtet?

Bei wem?

Zuerst arbeitet ich in einem Werk [Ahlmann-Carlshütte], in dem Flugzeugflügel hergestellt wurden. Ich musste Alublech zu den Werk-tischen bringen und die Werkabteilung aufräumen. Später wurde ich in die Geschossabteilung versetzt, wo ich fast die ganze Zeit in Deutschland arbeitete. Ich brachte die Geschosse zu den Werk-tischen, räumte die Hobelspäne weg, machte die Werk-tische sauber, nahm die Geschosse von dem Transportband runter, legte sie in Stapeln, von denen sie beladen wurden. An einem Tag musste ich viele Anordnungen des Meisters und den deutschen Arbeitern an den Werk-tischen erfüllen. Ich besorgte ihnen eine

störungsfreie Arbeit. Außer im Werk arbeitete ich vor Kriegsende im Lager.

4. Wo waren Sie untergebracht und wie waren Ihre Lebensverhältnisse?

Wir lebten in Baracken. Es nannte sich ‚Gemeinschaftslager‘. Es wurde pro Tag ein Kilogramm Koks für die Heizung einer Baracke ausgeteilt. Dreistöckige Pritschen waren aus Holz gemacht. Die Matratzen und Kissen waren aus Stroh. Bettlaken gab es keine. Die Decken waren aus Baumwolle. Im Zimmer waren 60–70 Menschen untergebracht. Nachts wurden wir oft für eine Kontrolle oder Desinfektion geweckt. Nach der Desinfektion war alles nass. Zur Arbeit mussten wir um 5 Uhr in Begleitung der Polizei los. Wir wurden von den Wärtern und den Polizisten misshandelt, für jede Kleinigkeit schlugen sie uns mit Peitschen.

5. Wie wurden Sie ernährt und gekleidet, wie waren die hygienischen Verhältnisse bzw. die medizinische Versorgung?

Unsere Kleidung mussten wir weggeben. Wir bekamen Holzschuhe und blaue Arbeitskleidung mit dem Wort „OST“ an der linken Brustseite und einer Nummer auf rotem Blech mit schwarzen Zahlen auf der rechten Seite. Ich hatte entweder die Nummer 851 oder 861. Die Ernährung war schlecht, sie bestand aus Steckrübren, Blumenkohl und 300 Gramm Brot. Die medizinische Versorgung war auch schlecht. Ich hatte Wunden an den Füßen, ging aber nicht zum Arzt, weil ich Angst vor der Baracke 13 hatte, aus der nur wenige wieder zurückkamen.

6. Wie lang war Ihr Arbeitstag? Hatten Sie eine regelmäßige Arbeitszeit oder haben Sie Schichtarbeit geleistet? Hatten Sie Urlaub? Wie haben Sie Ihre Freizeit verbracht?

Hatten Sie die Möglichkeit, Briefe nach Hause zu schreiben?

Wir arbeiteten 10–12 Stunden am Tag, manchmal auch mehr. Anfangs arbeiteten wir nur in der Tagschicht, später sowohl in der Nachtschicht als auch in der Tagschicht. Besonders schwer war die Nachtschicht, weil wir uns am Tage nicht ausruhen konnten,

sondern im Lager arbeiten mussten. Urlaub hatten wir keinen. In unserer Freizeit kümmerten wir uns um unsere Kleidung und bereiteten uns auf die Arbeit vor. In der Zeit in Deutschland habe ich zwei Briefe und zwei Pakete aus der Heimat bekommen. Briefe nach Hause durften wir nur in der Anwesenheit der Zimmerältesten schreiben. Wir bekamen dazu ein Blatt Papier und einen Umschlag. Der Zimmerälteste sandte auch die Briefe ab.

7. Wurden Sie für Ihre Arbeit entlohnt?

Das verdiente Geld haben wir nicht bekommen. Man versprach es uns nach dem Krieg zu bezahlen. Das waren aber nur Versprechungen.

8. Wie war Ihr Verhältnis zu den anderen Arbeitern und zur deutschen Bevölkerung?

Das Verhältnis zu den deutschen Arbeitern und zur deutschen Bevölkerung war kompliziert. Die Jugendlichen warfen mit Steinen nach uns und befummelten unsere Köpfe – sie suchten Hörner. Es waren aber auch gute Menschen unter den Deutschen, die uns Essen und Kleidung spendeten. Ohne ihre Hilfe hätten wir nicht überlebt. Von der Hilfe durfte aber niemand wissen.

9. Gab es irgendeine Form von Widerstand?

Es gab keinen Widerstand oder ich wusste nichts davon. Wir durften nur einmal im Monat in Begleitung ins Bad gehen, in der Stadt durften wir nicht frei herumgehen, deshalb gab es wenig Kontakt zur deutschen Bevölkerung.

10. Wie verlief die Befreiung und Ihre Rückkehr in die Heimat? Welche Folgen hatten die Jahre der Zwangsarbeit für Ihr weiteres Leben? Was bedeutet diese Zeit heute für Sie?

Uns haben die Amerikaner [gemeint sind die Engländer] befreit. Am 8. Mai weckte uns niemand morgens. Wir wachten auf und sahen, dass sich in der Küche nichts bewegte. Die Tore waren offen, auf den Wachtürmen standen keine Wachen. Die Männer gingen in die Stadt, um nach Essen zu suchen, die Mädchen blieben im Lager bis zum 13./14. Mai. Plötzlich

erschieden zwei Panzer, es stiegen Militärs aus und sagten uns, dass der Krieg zu Ende sei und wir frei sind. Die Kommunikation erfolgte über einen Dolmetscher. Man gab uns zu Essen: für vier Personen eine Dose Fleisch und einen Brotlaib. Dann führte man uns in ein Bad und gab uns Kleider und Schuhe. Danach bereitete man für uns eine warme Mahlzeit zu. Nach einigen Tagen wurden wir in die russische Zone an der Elbe geschickt. Unterwegs brachten wir die Ernte ein, lebten in den leeren Häusern von den Deutschen. Die Vertreter des sowjetischen Staates begleiteten uns.

Die Jahre der Zwangsarbeit hatten sehr schlechte Folgen für mein Leben. Erstens sind meine Jugendjahre fern der Verwandtschaft unter schrecklichen Bedingungen verlaufen. Meine Gesundheit wurde beeinträchtigt, heute trage ich die Folgen davon. Nach der Rückkehr wurde ich verfolgt, obwohl ich bei der Verschleppung minderjährig war und nicht einmal nach den Gesetzen meines Landes zur Verantwortung gezogen werden konnte. Ich war ja gegen meinen Willen verschleppt. Es war schwer für mich, eine Arbeit zu finden oder die Ausbildung fortzusetzen. Das war eine sehr schwere Zeit, so viele Menschen sind ums Leben gekommen, so viele Schicksale sind kaputt gegangen, und niemand weiß, wofür das alles war.

„Wir waren keine Menschen mehr, nur noch ein Abzeichen mit diesem Wort ‚OST‘.“

NINA VASILJEVNA S., UKRAINE

1. Wann, wo und von wem wurden Sie aufgegriffen?

Am 7. August 1943 wurde ich nachts von zwei deutschen Soldaten und einem Polizisten geweckt. Meiner Mutter und drei kleinen Schwestern (der Vater war gestorben) wurde befohlen, zu Hause zu bleiben; ich sollte ins Auto steigen. Man gab mir keine Möglichkeit, irgendwelche Sachen zu packen. Im Auto saßen schon andere Menschen, wir wurden in eine Schule am Bahnhof der Stadt Zhitomir gebracht. Bis zum 10. August saßen wir dort ohne Essen, bewacht im Raum von der Polizei, von draußen von deutschen Soldaten. Dann wurden wir unter Bewachung zum Bahnhof gebracht und in Güterwaggons verladen.

2. Wie sind Sie nach Rendsburg gekommen?

Man transportierte uns zu 50 Menschen pro Waggon (Jugendliche, Mütter mit Kindern, alte Männer). Man konnte sich nicht einmal hinsetzen, geschweige denn hinlegen. Wir fuhren im Stehen drei Tage. Wir verrichteten unsere Notdurft durch einen kleinen Ritz im Wagenboden. Viele hatten Durchfall. Ich hatte meine Regel und deshalb furchtbare Bauchschmerzen. Das Blut lief mir die Beine runter. Es gab keine Hilfsmittel. Ein alter Mann riss einen Ärmel von seinem Hemd ab und gab ihn mir. Die Kinder schrieten, Mütter weinten, Alte stöhnten – das war die Hölle, ein Alptraum. Der Zug brachte uns aber immer weiter weg von der Heimat. Im Wald bei Schepetowka hielt er an und wir durften raus. Da pflückte ich Gras, um mich zu reinigen. In Peremyschl wurden wir ausgeladen. Im Lager hat man uns gebadet, unsere Zöpfe abgeschnitten und gegen Läuse desinfiziert. Dann schickte man uns nach Rendsburg.

2a. In welcher Zeit haben Sie in Rendsburg Zwangsarbeit verrichtet?

Im Lager fotografierte man uns, jeder bekam ein Brustabzeichen mit dem Wort ‚OST‘, das man

niemals abnehmen durfte. Wir waren keine Menschen mehr, nur noch ein Abzeichen mit diesem Wort „OST“. Die Zwangsarbeit habe ich ab Juli 1943 bis Mai 1945 verrichtet.

3. Welche Arbeit haben Sie verrichtet? Bei wem?

Am Anfang arbeitete ich im Straßenbau, trug mit einer Tragbahre Steine und Sand. Später wurde ich als Dienerin beim Landrat der Stadt Rendsburg, Herr Julius Peters eingesetzt. Meine Aufgaben waren: bügeln, waschen, stopfen, heizen, putzen, die Hühner und Ziegen versorgen und die Gäste empfangen (es gab immer sehr viele Gäste).

4. Wo waren Sie untergebracht und wie waren Ihre Lebensverhältnisse?

Im Lager wohnten wir in Baracken und schliefen auf harten Pritschen. Eine alte Decke ersetzte das Bettzeug. Untereinander war das Verhältnis gut, freundschaftlich, herzlich und, unabhängig von der Nationalität, hilfsbereit. Die Angestellten behandelten uns wie Vieh. Ich erinnere mich mein ganzes Leben lang an einen alten Aufseher, der mit mir einmal sein Mittagessen teilte. Er gab mir ein Stück Brot und Fleisch aus der Dose. Wer weiß, vielleicht hat er mich an diesem Tag vorm Sterben gerettet. An diesen Menschen denke ich immer mit Dankbarkeit und vergesse ihn nie. Beim Landrat wurde ich gut behandelt, der Chauffeur und der Gärtner sahen in mir einen Menschen und das war sehr wichtig für mich.

5. Wie wurden Sie ernährt und gekleidet, wie waren die hygienischen Verhältnisse bzw. die medizinische Versorgung?

Im Lager hatten wir zum Frühstück Suppe bekommen, das Mittagessen bestand aus 300 Gramm aufgeweichtem Brot, das ganz nass war, zum Abendessen gab es zwei angefaulte Kartoffeln oder Kraut. Es gab keine medizinische Versorgung, morgens wurden die Toten in ihren Bettdecken weggebracht. Ich hatte eine Darm- und Magenentzündung, musste sehr leiden und dachte oft an den Tod. Beim Landrat hatte ich ein eigenes Zimmer, brauchte nicht

zu hungern, hatte ein schwarzes Kleid mit einem weißen Kragen für den Gästeempfang. Sonst trug ich Lagerkleidung.

6. Wie lang war Ihr Arbeitstag? Hatten Sie eine regelmäßige Arbeitszeit oder haben Sie Schichtarbeit geleistet? Hatten Sie Urlaub? Wie haben Sie Ihre Freizeit verbracht? Hatten Sie die Möglichkeit, Briefe nach Hause zu schreiben?

Mein Arbeitstag dauerte von 7 Uhr morgens bis 20 Uhr mit einer Mittagspause ... In unserer Freizeit abends versammelten wir uns vor der Baracke und unterhielten uns. Ich war mit Polen, Spaniern und Franzosen befreundet. Es gab keine Möglichkeit, Briefe nach Hause zu schicken. Zwischen uns lag ja die Frontlinie. Beim Landrat arbeitete ich von 6 Uhr morgens bis 22 Uhr ohne Pausen, freie Wochenenden oder Urlaub. Wenn ich krank war, hatte ich mir es nicht ansehen lassen, weil man mir drohte, mich ins Lager zurückzuschicken. Das Lager war für mich ein Alptraum.

7. Wurden Sie für Ihre Arbeit entlohnt?

Einen Lohn habe ich nirgendwo und niemals bekommen. Allein schon darüber nachzudenken war verboten.

8. Wie war Ihr Verhältnis zu den anderen Arbeitern und zur deutschen Bevölkerung?

Das Verhältnis zu den anderen Arbeitern war freundschaftlich. Beim Landrat hatte ich sogar versucht mit Tricks das Essen einzusparen und den Hungernden im Lager zukommen zu lassen. Deutsche Arbeiter (der Chauffeur und der Gärtner) behandelten mich gut, hatten Mitleid mit mir. Die Tochter des Hauses war freundlich. Die Deutschen sind ein ehrliches, ordnungsliebendes Volk, dessen Soldaten aber für Gemeinheit, Brutalität und unmenschliches Verhältnis zu den slawischen Völkern ausgebildet sind.

9. Gab es irgendeine Form von Widerstand? [Keine Antwort]

10. Wie verlief die Befreiung und Ihre Rückkehr in die Heimat? Welche Folgen hatten die Jahre der Zwangsarbeit für Ihr weiteres Leben? Was bedeutet diese Zeit heute für Sie?

Wir wurden von den Engländern befreit. Sie schlugen uns vor, nach England zu gehen und beim Aufbau des vom Krieg zerstörten Landes zu helfen. Man sagte uns, dass wir in Russland wegen Verrat nach Sibirien verschleppt werden. Als die Russen kamen, forderten sie alle ins Lager zurück. Viele sind nach Frankreich oder Holland geflohen. Ich wünschte mir nur noch, in meine Heimat zurückzukehren, wo ich meinen Geliebten zurückgelassen hatte. Ich glaubte an ein Wiedersehen, aber er war im Krieg gefallen. Zwei Monate lebten wir im Lager, aßen Borschtsch und Brei. Die jungen Männer wurden in die Armee einberufen, alte Leute durften nach Hause, wir mussten die Getreide- und Kartoffelernte einbringen. Ich arbeitete in Rostock und Stettin, wir lebten in Ställen, arbeiteten von früh bis spät in die Nacht. Die Deutschen verachteten uns und behandelten uns sehr schlecht, für die Russen waren wir Verräter. Wenn es den Krieg mit Deutschland nicht gegeben hätte, hätte ich die Möglichkeit zum Lernen gehabt, niemand hätte mich „deutsche Hure“ genannt. Deutschland hat mein Leben kaputt gemacht. Ich habe seit meiner Jugend Bluthochdruck und viele andere Krankheiten und hatte sogar schon einen Herzinfarkt. Deutschland raubte mir meine Jugend, meine Liebe, meine Gesundheit. Ich denke auch heute noch mit Hass an diese Zeiten, der Anblick der deutschen Uniform in Filmen macht mich krank, früher wurde ich sogar bewusstlos. Ich hasse die deutsche Sprache, obwohl ich das deutsche Volk für ehrlich und ordentlich halte. Man hat ihnen Hass und Gemeinheit im Verhalten beigebracht, diese Sünde liegt auf den Deutschen und ihren Kindern. Leider!